



A b e n d =

Z e i t u n g.

142.

Donnerstag, am 15. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Der Präsident und die Seinen.

(Fortsetzung.)

Erstaunen und Neugierde war deutlich auf dem Gesichte des Doktors zu lesen; unwillkürlich rückte er dem Erbleichenden näher. Einen Augenblick hielt Keppler inne, dann fuhr er fort: „Das Bedürfnis, mich mitzutheilen, wird immer dringender in meiner Brust. Eurer Theilnahme gewiß, will ich es versuchen, Euch mit dem Manne bekannt zu machen, für den es Wollust ist, die Freuden meines Lebens zu vergiften! In die frühesten Jahre der Kindheit muß ich Euch mir zu folgen bitten, denn schon in den Frohsinn des Knaben griff der Unhold mit frevelnder Hand. —

Mein Vater war ein wackerer Schüler des Johannes Castiglione und lebte, stets beschäftigt mit dem Studium seiner Kunst, zu Innsbruck. Von ihm erbe ich die Liebe zur Malerei und das, was Ihr das geistige Auge zu nennen pflegt.

Schon in meinem sechsten Jahre verrichtete ich die Dienste eines Handlangers und schätzte mich glücklich, als ich nun endlich das Conterfei unserer Hauskate, zwar, wie natürlich, herzlich schlecht, aber doch zu meines Vaters Zufriedenheit vollendet hatte.

Rastlos arbeitete ich nun unter Leitung meines würdigen Meisters fort und versprach ganz in die Fußstapfen desselben zu treten, mithin ein Nachahmer des Castiglione zu werden. —

Wenn ich mich nicht irre — unterbrach Robius

beifällig lächelnd den Erzähler — heißt das mit andern Worten: Ihr wurdet Landschaftmaler; zwar habe ich von Euch noch kein Landschaftsgemälde gesehen, erkenne aber dessenungeachtet den Schüler an der reinen Zeichnung, dem lebhaften Colorit und der vortrefflichen Beobachtung der Haltung wieder! —

Keppler lächelte schmerzhaft, dann fuhr er fort: So saß ich denn eines Tages im Atelier und war mit der Vollendung einer Bergschlucht beschäftigt, da trat ein mir unbekannter Mann an der Hand meines Vaters herein und auf mich zu. „Das ist Johannes, mein kleiner Maler!“ sagte der Vater, auf mich deutend.

Der Fremde zog die Stirn in Falten; eine Zeitlang betrachtete er mich und meine Arbeit mit dem strengen Blick eines großen Kunstkenner's, dann entriß er mir plötzlich den Pinsel und zog einen dunkeln, breiten Strich quer über die Bergschlucht.

Der Junge wird ein Pfuscher, aber kein Meister werden! Johannes! Puge Bärte oder flicke Stiefel, nur den Pinsel laß' feiern auf ewig!“ — rief er mit wilder Stimme.

Der Vater biß sich in die Lippen und schwieg.

Die Gestalt des Fremden und die für mich so schrecklichen Worte gruben sich fest in mein Inneres ein. Noch jetzt sehe ich ihn deutlich, wie damals, vor mir stehen; lang und hager, mit hoher tief gefurchten Stirn, buschigen, zusammengezogenen Braunen und kleinen stechenden Augen; mit der großen Habichtsnase und dem teuflischen Hohnlächeln um den zusammengeklemmten Mund.

Ich zitterte heftig und warf mich schluchzend an des Vaters Brust; er küßte mich, gebot mir ruhig zu seyn und entfernte sich bald darauf mit dem Fremden.

Bei Tische sah ich ihn wieder. Wahrscheinlich hatte ihm der Vater über seine Härte Vorwürfe gemacht, denn er war ungemein freundlich gegen mich. Trotz aller angewandten Mühe, konnte ich dennoch ein unwillkürliches Grauen nicht unterdrücken, und so oft er mich mit seinen behaarten Händen lieblos wollte, war es mir, als strecke Satan seine Krallen nach mir aus.

Dabei sah mir Mütterchen, deren Herzblatt ich war, gar wehmüthig in's Auge, ward bald blaß, bald roth und weinte zuletzt bitterlich. —

Das Grauen trieb mich aus dem älterlichen Hause und hinein in den dichten Wald, der Inspruck begrenzt. Am andern Morgen brachten mich, den Bewußtlosen, mitleidige Landleute zu meinen Aeltern; ein hitziges Fieber warf mich auf's Kranklager, und als ich wieder genas, war der Fremde verschwunden; aber auch Mütterchen war fort: die schwarzen Männer hatten sie zu Grabe getragen! —

Das Ungeheuer hat meine Mutter ermordet! waren die Worte, welche ich mir unzählige Mal wiederholte.

Fluche dem Binzani nicht, er ist kein Mörder und hat es so böse mit Dir nicht gemeint! tröstete mich der Vater.

Sein Herz, es beschuldigte ihn der Lüge, denn auch von ihm war die frühere Ruhe gewichen. Um ihn aufzuheitern, verdoppelte ich meinen Fleiß, bald hatte ich mein früheres Selbstvertrauen wieder gewonnen, dennoch stand vor der Seele des Jünglings, wie einst vor dem Knaben, in grellen Farben das Bild des gräßlichen Binzani. —

Mit stiller Wehmuth entließ mich der Vater und ich betrat, begeistert für meine Kunst, Italiens klassischen Boden.

Auf der Terrasse des Palastes Marcelino Durazzo zu Genua saß ich und blickte sehnsüchtig hinaus nach der Spiegelfläche des adriatischen Meeres. — Zwei Jahre rastlosen Fleißes waren mir im Studium meiner Kunst vorübergegangen. Oft glaubte ich mich dem Ziele nahe, glaubte das rechte Mittel gefunden zu haben, der einst in der Reihe unsterblicher Meister glänzen zu können, doch eben so oft rief mir meines Busens innerer Richter sein trostloses „Weit entfernt“ ernst und unerbittlich entgegen und stürzte mich von der Höhe meines Glückes in die Tiefe dunkler Hoffnungslosigkeit hinab. —

Auf der Terrasse des Schlosses Durazzo nun tönte diese innere Stimme weit lauter als vormals. Vor mir lag eine angefangene Landschaft, doch der Pinsel war

meiner zitternden Hand entsunken. Binzani hat mich verflucht und ich werde wohl ein Stümper bleiben mein Belang! — rief ich mir trostlos zu und begann das angefangene Werk zum dritten Male wieder auszustreichen. — Da erscholl ein gellendes Hohngelächter hinter meinem Rücken. Mich umwendend, erblickte ich — entsetzliche Erscheinung! — den Verhafteten neben mir. —

Mit der Ordenstracht der Jesuiten war er bekleidet. Wenige Silberlocken flatterten um seinen Schädel; sein gräßlicher Blick ruhte durchbohrend auf mir, der ich regungslos im sprachlosen Entsetzen saß und kein Auge von der unheimlichen Erscheinung zu wenden vermochte. —

Endlich brach der Furchtbare in die Worte aus: „Das Verhängniß hat mich Dir nahe gestellt; Du bist mein! Höre mich, Johannes! Nie wirst Du Landschaftsmaler werden, denn das eigentlich Zauberische einer Gegend mit poetischem Geiste aufzufassen, wird Dir niemals gelingen. Wehe Dir und Fluch Deinem Lehrer, wenn Du fortfährst ein Nachahmer Castiglione's zu bleiben!!!“

Der Mutter bleiches Antlitz trat vor meine Seele; er hat sie mir ermordet und jetzt meinem Vater geflücht! Dieser Gedanke raubte mir die Fassung und machte mich zum wüthenden Thiere. Ich sprang auf und erfaßte den dämonischen Alten, entschlossen, ihn und mich über das Geländer der Terrasse in die schwindelnde Tiefe hinabzustürzen. Bereits ist es mir gelungen, ihn bis zur Galerie zu schleppen, schon hebe ich ihn mit Riesenkraft empor, da gleitet mein Fuß am Boden aus, ich stürze zusammen und — Binzani ist gerettet. Als ich mich wieder vom Boden erhob, war er verschwunden. An demselben Tage und zur nämlichen Stunde starb mein Vater zu Inspruck!

Eine lange Pause trat ein. Keppler suchte sich zu sammeln, dann fuhr er fort: Die Geschichtsmalerei ward seitdem mein alleiniges Studium; das Ungewisse und Schwankende in meinem Innern legte sich, allmählig und immer deutlicher trat mein eigentlicher Beruf mir vor die Seele. Nur wenn mich etwas im Leben unangenehm berührte, stieg der Unhold Binzani in meinem Gedächtnisse auf. Sonst habe ich der Jahre recht glückliche in Italien verlebt, und kaum wollte es mir gelingen, ein banges Heimweh nach diesem Lande der Farben zu bekämpfen, als mich die Alpen, wahrscheinlich auf immer, von ihm trennten. Daß ich dem Präsidenten, von Dresden aus, mit nach Thorn folgte, wißt Ihr, und habt somit eine ziemlich ausführliche Biographie meiner unwichtigen Person.

Ich, — bemerkte hier der Doktor, — sehe in dem Euch so unheimlich scheinenden Alten nichts Dämonisches, wie Ihr es zu nennen beliebt; er erscheint mir vielmehr als ein großer Kunstkennner, der nicht ganz Unrecht hatte,

als er Euch das Landschaftsmalen für immer verleibete. Wenn bei seinem jedesmaligen Erscheinen herbe Verluste Euch wurden, so ist dieß nichts als Zufall. Darum laßt die Grillen fahren und verfolgt den so richtig eingeschlagenen Weg, er wird Euch sicher zum glänzenden Ziele führen!

Während dieser Worte hatte Keppler das Gemälde verhüllt; ein gar seltsames Lächeln markirte seine Züge. Schweigend kleidete er sich an und verließ bald darauf, von dem Dokter begleitet, das Zimmer. —

## 3.

Mit einer Handarbeit beschäftigt, saß Adelaide im einfach häuslichen Gewande am geöffneten Fenster. Ihr Auge blickte sinnend auf die reizende Gegend, die in großartiger Stille sich vor ihr ausbreitete.

Unempfindlich gegen alles Mondscheinsentimentale und gegen das Gewimmer sader Süßlinge, trug sie das Ideal eines Mannes, wie er sich ihr niemals nah'te, still in der Brust. In Keppler hatte dieses Ideal sich verwirklicht, das war hinreichend, um sie auf ewig an den Maler zu fetten. Ihr Vater war ein vorurtheilsfreier Mann, der in ihrem Geliebten den edlen Menschen, den talentvollen Künstler, den biedern Freund ehrte; das wußte sie und gab sich der Hoffnung hin, daß Keppler, der vielleicht schon in diesem Augenblicke, jedenfalls aber noch an demselben Vormittage bei dem Präsidenten um ihre Hand anhalten wollte, keine abschlägige Antwort erhalten würde. Eines nur beunruhigte sie; Keppler war Katholik, ihr Vater eifriger Protestant; doch oftmals hatte der Präsident auch von dieser Seite sich als vorurtheilsfreien Mann gezeigt. Sind nicht — pflegte er oft zu sagen — Katholiken wie Protestanten, Söhne einer Kirche? Glauben wir nicht Alle an Gott und an den für die Welt verbluteten Erlöser? Bahnwägige Thoren sind diejenigen, welche sich wegen einiger Ceremonien mit tödtlichem Hass verfolgen! — War es ein Wunder, wenn Adelaide von einem Vater, der also dachte, nichts für ihre Liebe fürchtete? —

Das Kammermädchen meldete den Herrn von Sibilsky.

Adelaide führte den Eintretenden zur schwellenden Ottomane. —

Verzeiht dem Störer, der es wagt, die trauliche Stille Eures Bouvoir's durch seinen frühen Besuch zu unterbrechen, — nahm Sibilsky, sich tief gegen die Hölbe verneigend, das Wort. — Ich konnte dem Drange nicht länger widerstehen, mich von Eurem Wohlbefinden zu überzeugen. Der strahlende Glanz des schönen Tages, die blühenden Rosen dieses reizenden Antlitzes verkünden

den wohlthätigen Eindruck des gestrigen Festes auf das Gemüth meiner huldreichen Tängerin; ich bemerke das mit Freude und bin beruhigt. —

Ja, Herr von Sibilsky, ich bin recht glücklich, — erwiederte das Mädchen, die von Freude strahlenden Blicke auf den Freund gerichtet. Ich werde es immer an dem Tage seyn, der mir den Vater gab. Auch für Euch hat der Edle als ein treuer Vormund mit väterlicher Sorgfalt gewacht; bedarf es wohl da noch bei Euch der Versicherung, daß sein Namenstag zugleich der schönste meines Lebens ist? Auch Ihr ehret ja in ihm einen Vater. —

Ich bete ihn an! Auch für mich ist dieser Tag von Wichtigkeit. Ob aber Euer Vater ihn stets mit ungetrübter Freude beging? —

Ein Mal nicht! — entgegnete Adelaide, plötzlich ernst werdend. — Damals nicht, als der Schwedenkönig, Karl der XII., ihn in strenger Haft hielt; als eine feindliche Kugel den Weg zur Heldenbrust meines einzigen Bruders gefunden hatte und der theuern Mutter aus Gram darüber und über die Trennung von dem geliebten Gatten das Herz brach. Es war ein schrecklicher, unheilvoller Tag, der ihr die Nachricht von diesem doppelten Verluste brachte; sein Namenstag. — Ihm ein Trost im Unglücke zu seyn, theilte ich damals, ein kaum dreijähriges Kind, seine Gefangenschaft. Mit meinen Händen — oft hat mir das der Vater erzählt — trocknete ich ihm die Schmerzesthränen ab und weinte mit ihm, bis er wieder freundlich wurde. Das Gefühl seiner Unschuld machte ihn zum muthigen Dulder, bis sein König den treuesten Diener aus Feindesgewalt befreiete. —

Eine Thräne zitterte am Auge der Erzählerin; sie schwieg. —

Es trat eine Pause ein. —

Herr von Sibilsky hatte ihre Hand ergriffen und betrachtete die Erzählerin mit irren Blicken. In seinem Busen tobte ein Meer stürmischer Gefühle; er brach zuerst das Schweigen: „Diese Hand, die den gefangenen Vater liebevoll durch die Nacht des tiefen Kerkers leitete, wie schön ist sie! Wie ganz dazu geschaffen, unvergängliche Freuden in das Leben eines Sterblichen zu flechten! Wäre es mir doch vergönnt, diese Hand dereinst als mein Eigenthum betrachten zu können!“ — Hier hielt er, auf eine Antwort wartend, inne. —

Die Decke fiel von Adelaide's Auge. Mit Schrecken gewahrte sie eine Leidenschaft, die zu erwiedern sie nicht im Stande war. In peinlicher Verlegenheit heftete sie den Blick an den Boden und schwieg.

Anbetungswürdiges Mädchen! — fuhr Sibilsky mit steigender Ekstase fort. — Ich liebe Dich! Zu Deinen

Füßen hingsunken, stammle ich Liebe; knicend flehe ich um Gegenliebe Dich an! Sag, Adelaide, willst Du die Meinige werden?

Sibitsky, stehet auf! Nehmt die Versicherung, daß ich Euch hochschätze; seyd mir ein Freund, wie Ihr es immer gewesen! — lispelte die Geängstigte. —

Freundschaft! Freundschaft! Ich flehe um Liebe und Ihr habt nichts für mich als — Freundschaft! —

Nur diese kann ich Euch geben. Tausend bessere Mädchen werden stolz darauf seyn, sich die Euxige nennen zu können. Ich kann mein Herz nicht mehr verschenken.

Sibitsky erhob sich rasch vom Boden. Todtblässe wechselte mit Purpurgluth auf seinem Antlitze; bitterer Hohn zeigte sich in seinem Gesichte. Er trat dicht vor Adelaide hin: „Also habe ich gar nichts zu hoffen? Euer Herz ist nicht mehr frei? Nun wohl, mein Fräulein! ich wünsche Euch Glück zu dieser Wahl! Wer ist der Be-neidenswerthe? —“

Es lag etwas beißend Sarkastisches in dieser Frage, das den Stolz des Mädchens empörte und ihre verlorene Fassung zurück rief. Die ganze Würde des gekränkten Weibes zusammenfassend, erwiderte sie: „Wenn ich das Bedürfniß jemals fühlen sollte, den Herrn von Sibitsky zu meines Herzens Vertrauten zu machen, so werde ich es ihm wissen lassen; bis dahin aber muß ich den Edelmann recht ernstlich bitten, in den Schranken der Höflichkeit zu bleiben! —“

Sibitsky empfahl sich bald darauf kalt und ceremoniell. —

Erschöpft drückte Adelaide das glühende Gesicht in die Kissen des Sophas und weinte heftig. —

Ein inbrünstiges Gebet hatte endlich den Sturm des Busens beschwichtigt und ihr die frühere Heiterkeit wieder gegeben. Unter Poffen und Zagen versügte sie sich zum Vater. —

(Die Fortsetzung folgt in Nr. 145.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Eine um so erfreulichere Erscheinung war die Arie aus der Oper: „Achilles“, von Pär, vorgetragen als erster Versuch im Sologefange von Joseph Duban, da dieser der erste männliche Schüler war, der als Solosänger öffentlich auftritt und dabei eine kräftige, weiche und umfangreiche Stimme besitzt, überdies auch recht deutlich ausspricht, und daher schon im Beginn seiner Laufbahn einen Fehler bezwungen hat, den manche gefeierte Gesangsvirtuosen bis zu ihrem Ende nicht ablegen. Wenn er mit gleichem Eifer zu studiren fortfährt, kann ein sehr brauchbarer Sänger aus ihm werden. Der Jüdling Franz Köstler blies (als ersten Versuch) Variationen für die Flöte von Zulou, in welchem er alles Mögliche leistete, was nur immer von einem ersten Versuche erwartet werden kann.

Den Schluß der Akademie machte ein vaterländisches Kunstprodukt, eine Ouverture, komponirt für das Conservatorium der Musik, von D. E. Kleinwächter, die sich nicht allein des einstimmigsten Beifalls erfreute, sondern auch in Kunst hinsicht bewies, daß der junge Compositur — ein Schüler unseres würdigen Dir. Weber, der gewiß die herzlichste Freude darüber empfinden muß, daß sein gründlicher Unterricht auf einen so fruchtbaren Boden gefallen ist — sich alle jene Kenntnisse erworben hat, die man von einem tüchtigen Tonsetzer fordern kann.

Zum Vortheile des Herrn Karl Strakaty sahen wir zum ersten Male: „Die Puritaner“, Oper in drei Akten nach dem Italiänischen vom Freiherrn von Lichten-

\*) Schade, daß die alte Dittersdorfsche Operette, „Hieronimus Knicker“ nicht mehr aufgeführt wird, worin der taube Protagonist sagt: „Ich höre den Donner brummen, ich höre die Glocken summen, nur wenn der Sänger schlecht ausspricht, das freilich, das vernehm' ich nicht“ — die Sänger unserer Zeit könnten das wohl beherzigen!

stein, Musik von Bellini. Folgendes ist das Programm der Oper:

Elvirens Hand ward von ihrem Vater, Lord Walton, für Sir Richard Tort bestimmt, sie liebt jedoch Lord Arthur Talbot, und nur Sir Georg, Walton's Bruder, gelingt es, diesen letzteren zur Abänderung seines Entschlusses zu bestimmen, und Elviren mit dem Geliebten zu vereinigen. In dem Augenblicke, wo die Vermählung vollzogen werden soll, wird in einer Unbekannten, welche seit einiger Zeit in der von den Puritanern besetzten Festung gefangen gehalten wird, Königin Henriette erkannt. Auf Cromwell's Befehl soll sie gefangen vor das Parlament gestellt werden. Arthur, ein eifriger Anhänger der Stuarts, verläßt seine Braut, da sich ihm die Königin entdeckt, und flieht mit ihr. Das zerstörte Glück und der Wahn Elviren's, Arthur sey, seinen Schwüren untreu, aus Liebe zu Henrietten entflohen, verwirrt ihre Sinne und setze sie in einen Zustand des Wahnsinns, so daß selbst ihr Leben in Gefahr schwebt. — Indessen hat sich die Lage der Dinge verändert, die Macht der Stuarts ward besiegt und England bietet Allen Schutz, Friede und Vergebung an. Arthur, über welchen einstweilen als Verräther das Todesurtheil ausgesprochen wurde, kehrt, nachdem er die Königin in Sicherheit gebracht hat, zurück und erhält die Hand Elviren's, welche durch das Gefühl ihres wiederkehrenden Glückes vom Wahnsinn geheilt, in den Armen des Gatten einer frohen Zukunft entgegen sieht. Das Libretto zeichnet sich vor vielen andern Operntexten durch Verstand und Faßlichkeit aus, und auch die Composition, welche von der gewöhnlichen Bellinischen Manier in den meisten Nummern abweicht, und sich mehr der Art und Weise der neuern französischen Tonsetzer nähert, gefiel in den meisten Theilen, zumal in den beiden ersten Akten, noch mehr aber wurden die Darstellenden mit gerechtem Beifall überhäuft, zuvörderst Dem. Luzer (Elvira), welche ohne Zahl und Ende hervorgerufen wurde, und nach ihr Herr Pöck (Sir Richard Tort). Auch die Hrn. Strakaty (Sir Georg Walton) und Emminger (Lord Arthur Talbot) wirkten nach ihren besten Kräften mit, und Mad. Podhorsky hatte aus zarter Achtung für Kunst und Publikum die ganz unbedeutende Parthie der Königin Henriette übernommen.

(Der Beschluß folgt.)